

PROF. DR. MATHIAS BINSWANGER



Der Ökonom Prof. Dr. Mathias Binswanger, hat die wirtschaftskritischen Ideen seines Vaters Hans Christoph fortgesetzt und sich konkret mit der Frage beschäftigt, wie die Wirtschaft zu unserem Wohlergehen beitragen kann und unter welchen Bedingungen sie uns eher an unserem Glück hindert. Seine erhellenden und spannenden Erkenntnisse will er nun auch einem breiten Kreis von Interessierten in Wiesbaden kundtun.

Sein Vater, ebenfalls ein Ökonomieprofessor, der übrigens Doktorvater von Joseph Ackermann war, hat bereits in den siebziger Jahren eine Kritik an der vorherrschenden ökonomischen Theorie vorgelegt, in der er den Zusammenhang zwischen Wachstumsspirale und Geldwirtschaft darlegt.

Bücher:

Sinnlose Wettbewerbe - Warum wir immer mehr Unsinn produzieren

Die Tretmühlen des Glücks – Wir haben immer mehr und werden nicht glücklicher – Was können wir tun?

THESEN

„Wir haben immer mehr und werden nicht glücklicher. Was können wir tun?“

„Es geht nicht um Einkommensmaximierung, sondern um Maximierung des menschlichen Glücks.“

„Jede Zeit produziert ihre eigenen Verrücktheiten, die dann später kaum mehr nachvollziehbar sind.“

„Wohlstand ist das Durchgangsstadium von der Armut zur Unzufriedenheit“

„Viele Menschen benutzen das Geld, das sie nicht haben, für den Einkauf von Dingen, die sie nicht brauchen, um damit Leuten zu imponieren, die sie nicht mögen.“

„Ein Mensch, der nur ans Geldverdienen [...] denkt, handelt in Wirklichkeit unökonomisch, weil er damit sein Glück nicht maximiert.“

VERANSTALTER:



Kreisverband Wiesbaden
Kaiser-Friedrich-Ring 77
65185 Wiesbaden

Veranstaltung im Rahmen der Reihe:

„Wir machen uns schlau. Praxiswissen für Grüne Kommunalpolitik“

Wachstum statt Glück?



Vortrag von
Prof. Dr. Mathias Binswanger
Tattersall, Lehrstraße 13
Mittwoch, 10. Oktober 2012
Einlass: 19:00 Uhr
Beginn: 20:00 Uhr Eintritt frei!

Die spinnen, die Wiesbadener GRÜNEN.

Die sorgen sich in ihrer provinziellen Ecke ums stille Glück, während der wirtschaftliche Umbruch draußen in der weiten Welt Schneisen der Verwüstung reißt, Arm und Reich immer weiter auseinander treibt.

Die stellen das Wahre, Schöne und Gute des Wachstums just in dem Moment in Frage, in dem man es so dringend braucht wie seit langem nicht.

Wachstum saugt Arbeitslosigkeit auf wie ein Schwamm, stärkt die Einnahmen und damit die Bonität von Staaten und eröffnet ihnen Spielräume zum Schuldenabbau.

Also nichts wie her damit? Vorsicht!

Es spricht einiges dafür, dass unsere Wirtschaft nach Wachstumsprogrammen giert, wie der Fixer nach dem nächsten Schuss.

Ein solcher Schuss sorgt tatsächlich erst einmal für rasche Entlastung – führt letztlich aber immer tiefer in die Abhängigkeit.

Und: Unser Planet ist endlich, die Natur hält nicht alles aus. Das „schneller, weiter, mehr“ bringt Menschen und Ökosysteme an den Rand des Zusammenbruchs.

Viele Unternehmen predigen ihren Mitarbeitern, dass Anpassung an die Regeln ständiger Beschleunigung der Inbegriff von „Eigenverantwortung“ und „Selbstbestimmung“ sei.

Manche beten diese frohe Botschaft bis zu Erschöpfung nach, feiern Durchhaltevermögen, Pro-Stress und Sekunden-Schlaf als persönliche Errungenschaften.

Andere sind zerrissen, springen zwischen High-Speed-Action, Twitter-Orgien und Auszeiten des „Go slow“ und meditativer Selbstbesinnung hin und her.

Dritte landen im Burn-out, werden aus dem Arbeitsleben ausgemustert, in ruhelose Teilzeitarbeit abgeschoben oder von einem ergebnislosem Praktikum zum nächsten gehetzt.



„Die spinnen, die GRÜNEN“

Vierte wollen nur noch raus aus der „schönen neuen Welt“ allseitiger Wachstums-Zwänge und sagen „ohne mich“.

Auch in Freizeit und Konsum gibt es solche Verweigerungswünsche und nicht nur begeisterte Zustimmung zum rasenden Leerlauf von Dinge kaufen, Dinge verbrauchen und durch neue Dinge ersetzen.

Und mögen die Gesetze der Ökonomie auch noch so unerbittlich sein und Menschen vieles aufzwingen.

Die Gesetze der Physik sind stärker.

Sie besagen, dass nicht alles erneuerbar ist, dass die meisten Ressourcen endlich sind und es auch bleiben.

Mit netten Aufklebern von „qualitativem Wachstum“ und „nachhaltigem Wirtschaften“ kann man Menschen blenden, die Natur nicht.

Sie fällt auf keinen Etikettenschwindel rein. Bei ihr zählt nur Sein, nicht Schein. Sie hält sich an das, was „hinten herauskommt“ beim globalen Handeln der Menschheit.

Ihr unverrückbarer Grundsatz lautet: Ohne Herbst keinen Frühling – wachsen und vergehen gehören zuein-

ander. Wer diese Balance beim Wirtschaften nicht wahrht, der wird mit Extremwetterlagen und Schlimmerem abgestraft.

Das kann kein Grund sein, Wachstumsabhängige in den kalten Entzug zu treiben. Oft kommt man mit Substitutionsprogrammen und Ausstiegshilfen besser und schmerzloser voran...

Was hingegen keine Besserung verspricht, ist das Festhalten an den alten Regeln „Mehr vom Gleichen“ und „heute, morgen, übermorgen - mir ist das Hemd stets näher als die Jacke.“

Es ist Zeit, den Kopf einzuschalten, über die Folgen grenzenlosen Wachstums und gangbare Auswege nachzudenken.

Viele tun das bereits, kündigen den Wachstumspakt dann und wann auf, organisieren Tauschbörsen und ziehen lieber eigenes Gemüse als ohne Ende nach Holland-Tomaten im Billig-Pack zu gieren...

Wer sich in solchen Nischen der Entschleunigung tummelt, pflegt meist keine „Aussteiger“-Idylle, sondern will Neues erproben, einsteigen.

Neben dem, was sich da im Kleinen tut, gibt es auch systematische Kritik am Großen und Ganzen des Wachstums, und Skizzen alternativer Entwicklung.

Aber diese verschiedenen Puzzleteile finden (noch) nicht zusammen.

In den Parteien trifft man auf Einzelne, die die Notwendigkeit sehen, dieses Puzzle zu lösen.

Doch weil im politischen Tagesgeschäft Wahlerfolge und Pyrrhussiege des Krisenmanagements höher im Kurs stehen als der viel gerühmte „lange Atem“, sucht man vergebens nach einer Partei, die sich der Beantwortung der Wachstumsfrage mit Haut und Haaren verschreibt.

Selbst für viele GRÜNE gilt da eher der lebenskluge Satz von Karl Valentin: „Mögen hätt´ ich schon wollen, aber dürfen hab ich mich nicht getraut“.

Doch wir können auch anders.

Wir mögen, wir wollen und wir trauen uns - am 10.10. 2012 im Tattersall.